



Abend -

Zeitung.

191.

Mittwoch am 11. August, 1819.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.

### Die Meerfahrt.

Es toben ring's des Meeres wilde Fluthen,  
mit den empörten Welten kämpft ein Kahn; —  
er gleitet sicher auf gewählter Bahn,  
ob Tod und Schmerz auch droh'n, ihn zu entmu-  
then. —

Denn mit des heißen Herzens stillen Gluthen,  
wagt frommer Sinn sich auch auf leichten Kahn,  
und schiffet — ob Stürme tosend ihn umfahn,  
auch ohne Pharus auf bewegten Fluthen. —

Zum Himmel er die klaren Augen hebt —  
ob dunkle Wolken ihn auch ring's umziehen,  
weil keine Flammen seine Brust durchglühen. —

Der fromme Sinn, der auf zum Vater schwebt,  
ist nur ein Herz, in dem der Glaube lebt  
aus welchem Liebe und die Hoffnung blühen.

Theophania.

### Der zweite Mai.

(Fortsetzung.)

Der Waffenstillstand war zu Ende und Ferdi-  
nand traf am Tage vor dem Ausbruche der Feindsel-  
igkeiten mit einem Ersatzkommando wieder beim Re-  
gimente ein.

„Ferdinand,“ sagte der Rittmeister nach den  
ersten Begrüßungen: „viel Zeit zur Erholung vom  
Marsche kann ich Dir nicht lassen. Noch diesen  
Abend rücken wir aus bis in die Vorpostenkette,  
und Schlag zwölf Uhr wird der Feind angegriffen.

Von jeder Schwadron soll ein Zug vorgehen und die  
feindlichen Feldwachen und Pikets allarmiren. Ma-  
che Dich nur fertig, mein Sohn, denn auch Du  
mußt mit Deinem Zuge vor.“ —

Ferdinand, vom herrlichsten Eifer für die Wohl-  
fahrt seines bedrängten Vaterlandes beseelt und über-  
dies den Grundsatz jedes braven Soldaten: „je  
mehr Dienst, desto mehr Ehre,“ kennend, freute  
sich höchlich über den erhaltenen Befehl und ließ sich  
kaum so viel Zeit, nur einige Erholung und Ruhe  
nach dem eben vollendeten Marsche zu genießen.  
Schlag eilf Uhr hielt er mit seinem Zuge auf dem  
Alarmplatze im Dorfe und empfing hier die nähern  
zum Ueberfalle nöthigen Befehle. Die Züge rückten  
aus. Auch Ferdinand mit dem seinigen, einen be-  
rittenen Bauer als Wegweiser zur Seite, der eine  
Blendlaterne unter dem Mantel hatte. Unterwegs  
wurden die Vorposten, auf welche sie trafen, aufge-  
nommen, bis man zu der äußersten derselben ge-  
langte, und mithin dem Feinde ganz nahe war.  
Etwa tausend Schritte von einem Dorfe, das, nach  
des Bauern Aussage, baier'sche leichte Reiter beset-  
zt hielten, wurde hinter einem Fichtengebüsche  
Halt gemacht. Der Bauer mußte leuchten und Fer-  
dinand sah nach der Uhr, es war drei Viertel auf  
zwölf. Noch funfzehn Minuten bis zur bestimmten  
Zeit. Allen klopfte vor banger Erwartung das Herz  
hoch und immer höher, je rascher eine Minute nach  
der andern verflog.

„Ganz dicht vor uns,“ flüsterte der Husar, welchen man als verlornen Posten eben aufgenommen hatte: „müssen die feindlichen Vorposten stehen, wenigstens haben heute am Tage zwei Baiern nicht gar weit von hier gehalten.“

Die Husaren untersuchten leise ihre Pistolen, warfen die Patronentaschen nach vorn herum, und erwarteten, so vorbereitet, den ersehnten und gefürchteten Augenblick. Der Mond war bewölkt und nur wenn die vorüberziehenden Wolken sein Licht auf die Gruppe fallen ließen, konnte Ferdinand den Zug übersehen. Ernst hielten die Husaren in langer, schwarzer Reihe, die Häufte mit dem Säbelgefäß auf den Sattelnknopf gestützt; die breiten Klängen schimmerten grauig durch die Nacht, und die blanken Todtenköpfe vor den Esako's blinkten mit drohender Geberde nach der Seite hin, wo ihre Beute stand. Je näher die Zeit kam, desto stiller wurde es, kein Mann rührte sich, kein Pferd, alles leisenstumm. Eben wollte Ferdinand wieder nach der Uhr sehen, als es auf dem Thurme im Dorfe zwölf schlug.

„In Gottes Namen, vorwärts!“ sagte Ferdinand halblaut und warf seinen Schwarzen um die Ecke des Gebüsches. Kaum war der halbe Zug aus dem Schlupfwinkel hervor, ihm gefolgt, als das: „qui vit?“ der feindlichen Vorposten erschallte.

„Marsch, marsch!“ rief Ferdinand und die Kugel des Feindes flog ihm, pfeiffend, am Ohre vorüber. Die Fliehenden waren stracks ereilt und Ferdinand's Säbel streckte den einen derselben vom Pferde, während der andere von einem dem Lieutenant zunächst reitenden Unteroffizier heruntergehauen wurde. Im Nu war das Dorf erreicht, in welchem aber der Trompeter schon Allarm bließ. Ein Geschwader Reiterei, wahrscheinlich die Feldwache, welche am äußersten Ende des Dorfes gelegen hatte und auf den Schuß der Bedette schnell aufgefressen war, sprengte den eindringenden Preußen entgegen, ward aber leicht und schnell geworfen, so daß der, durch dies Zusammentreffen verursachte, Aufenthalt kaum bemerkbar war. Pfeilschnell ging's nun in's Dorf, wo noch alles bunt durch einander jagte. In der Mitte stürzte sich der, in der Eile zusammengeeraffte Haufen auf die ansprengenden Husaren. Voran einer auf einem mächtigen Schimmel, der durch das Halbdunkel der Nacht Ferdinand entgegenglänzte und jetzt hart mit dessen Schwarzen zusammentraf.

„Halt, Preuße!“ brüllte der Schimmelreiter, aber Ferdinands englische Klinge flog ihm rasch durch das Gesicht. Da kehrte der reiterlose Schimmel um und stürmte mit Ferdinand und dessen Husaren zugleich in die anjagenden Chevauxlegers. Leicht wurden diese geworfen, da nach dem Falle ihres Führers, des Schimmelreiters, weder Ordnung noch Haltung in dem Haufen war. In wilder Flucht sprengten sie dem andern Ende des Dorfes zu, um das Weite zu suchen, aber auch dawider war gesorgt, da, der frühern Verabredung gemäß, schon vor dem Dorfe ein tüchtiger Unteroffizier mit zwanzig Pferden dasselbe umsprengt hatte, und jetzt auch von der besreundeten Seite den Fliehenden entgegenbrach.

Hart ging es nun darunter; „Pardon, Pardon!“ erscholl es aus der Mitte, und „herab von den Pferden!“ riefen die Schwarzen. Rasch wurde dieser barsche Befehl von den Gedrängten befolgt und der ganze Haufen so gefangen genommen.

Ferdinand ließ die Beutepferde zusammenkoppeln, die Gefangenen in die Mitte nehmen und ritt, ohne sich länger aufzuhalten, zu dem Platze zurück, der zum Sammeln der Züge festgesetzt war, und wo der übrige Theil des Regiments sich indessen aufgestellt hatte. Hier angekommen, machte er Bericht über den gelungenen Ueberfall und sorgte dann, so gut es gehen wollte, für seine Gefangenen, die dann weiter gebracht werden sollten, und erst einiger Erholung bedurften, die um so nöthiger schien, da ein großer Theil der armen Menschen verwundet und noch unverbunden war. Bis zum Morgen wollte man hier stehen bleiben, weil einer der entsendeten Züge und mehrere abgeschickte Patrouillen noch nicht zurückgekehrt waren. Unterdessen beschäftigten sich die Husaren damit, die erbeuteten Mantelsäcke zu durchsuchen.

„Seht einmal,“ — rief ein muntre Junge aus Ferdinands Zuge — „da hat der Schlagkerl eine preußische Schärpe im Mantelsack!“ und zog das genannte Uniformstück vollends aus dem feindlichen Behälter. Andere Husaren waren herbeigekommen, besahen, so gut es die schwindende Nacht zuließ, die Beute des Kameraden und hatten sie bei diesem Gespräche ganz auseinander gezogen, so daß Ferdinand dadurch auf die Gruppe aufmerksam gemacht wurde und ebenfalls hinzutrat. Die Schärpe blinkte bleich und ernst durch das Dunkel zwischen den schwarzen Kriegern hervor.

„Recht ist sie,“ meinte ein Husar, sie mit den Händen prüfend und dem Lieutenant hinhaltend.

Ferdinand strich mit der Hand gedankenvoll an dem blinkenden Streifen hinunter, als er plötzlich in der Mitte desselben einen Knoten fühlte. Es war die dicht zusammengeknüpfte Schleife eines seidenen Bandes. Eine dunkle Ahnung durchflog ihn.

„Um Gotteswillen, zeigt her,“ rief er: „die Schärpe muß ich kennen!“ —

Er betrachtete sie näher und erkannte, trotz der noch täuschenden Dämmerung, welche eben anbrach, Wilhelms Schärpe, von Mariens, seiner Schwester, Händen geflochten. Er hatte sie zu Hause gesehen, kannte die schwärmerische Idee seiner Maria mit der feuerfarbenen Schleife. Deutlich fühlte und sah er diese, deutlich sah und fühlte er, daß es eine anders gearbeitete Schärpe, als die gewöhnlichen, war. Es blieb ihm durchaus kein Zweifel, es war die seines Wilhelms. Der Gedanke, hierdurch vielleicht noch Näheres über den gefallnen Freund zu erfahren, trat schnell vor seine Seele.

„Richter,“ so hieß der Husar, der die Schärpe gefunden hatte: „schaffe mir den Baier, der sie gehabt hat, mir ist viel, mir ist alles daran gelegen, denn der Mensch muß mir Nachricht geben können. Gott, wenn Ihr ihn nur nicht zusammen gehauen habt!“ —

„Wenn der Kerl noch lebt, Herr Lieutenant, so will ich ihn bald bringen. Hier von dieser Schecke ist der Mantelsack, und es giebt nur ein solch Pferd im ganzen Haufen. Wer die Schecke geritten hat, dem gehört der Mantelsack, und wem der Mantelsack gehört, der muß auch um die Schärpe wissen!“ damit rannte Richter hinter die Fronte, den Gefangenen zu. Voll ängstlicher Erwartung sah ihm Ferdinand nach, er hörte deutlich, wie er im Haufen der Gefangnen fragte: „Kameraden, wer von Euch hat die Schecke geritten?“ Keine Antwort. Trostlos drückte Ferdinand die Schärpe seines Wilhelms, seiner Maria an's Herz, denn er glaubte nun nicht anders, als der Scheckenreiter sey gefallen. Nochmals hörte er Richter, lauter als zuvor, fragen, — und ein mattes: „ich!“ tönte durch die Nacht zu ihm herüber. Pfeilschnell flog er nun der Gegend zu, wo Richter eben einen Reiter vom Boden aufrichtete, der den Kopf verbunden hatte, und vor Mattigkeit kaum stehen konnte.

„Kamerad,“ rief ihm Ferdinand zu: „wo hast Du die Schärpe her? um Gotteswillen, sprich!“ —

„Bei Lützen,“ antwortete todesmatt der Gefragte: „bei Lützen — —“, er konnte nicht weiter sprechen und sank ohnmächtig in Richters Arme.

(Die Fortsetzung folgt.)

## T r i o l e t t.

In des Kammers trüben Tagen  
leuchtet uns der Hoffnung Stern.  
Freundlich leitet er uns gern  
in des Kammers trüben Tagen.  
Armer Dulder, warum zagen  
glaub'st die Hoffnung sey Dir fern?  
In des Kammers trüben Tagen  
leuchtet schöner nur ihr Stern. —

Theophaia.

## Shakespeare und Lucian Bonaparte.

Lucian Bonaparte schrieb während seiner Anwesenheit in England an die Mauer von Shakespeare's Hause in Stratford an der Avon mit Bleistift folgende Zeilen:

The eye of genius glistens to admire  
How memory hails the sound of Shakspeare's  
lyre;

One tear I shed to form a crystal-shrine  
To all that's grand, immortal and sublime.

Als ein kunstfertiger Dichter diesem Tetrastrichon in eben so viel Zeilen sein volles Recht angeeignet läßt, setze als Lückenbüßer diese freie Uebersetzung:

Des Genius Auge glänzt bewunderungsvoll,  
Sieht er des Dank's und der Erinnerung Zoll,  
Den alle Völker, alle Zeiten  
Dem Klang von Shakspeare's Lyra weihen:  
Doch eine Thräne, die ich weine,  
Wird zum kristallinen Altar-Schreine,  
Der Größe, der Erhabenheit  
Geweiht, und der Unsterblichkeit.

Böttiger.

## H u n d e g r ü ß e.

Ein bejahrter, etwas altmodisch gekleideter Gelehrter wurde von einem Hunde auf der Straße fort und fort angebellt. Der Besitzer des Hundes, statt den Kläffer zum Schweigen zu bringen, schien seine Freude daran zu haben.

Als Jener dieses merkte, rief er laut: „Spitz! du richtest mir wahrscheinlich Grüße von deinem Herrn aus; sage ihm: ich liebe ihn für seine Höflichkeit danken.“

M. B d.

## Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

### Theater, Nachrichten aus Italien.

Anfang Juni 1819.

In Mailand war in der Scala, am 5. Jun. das große tragische Ballet: *Rameses, König von Egypten*, von Fabbrì, neu. Der erste und zweite Akt ward schweigend aufgenommen, nur hie und da ließ sich eine Hand hören. Nach dem dritten, durch dramatisches Interesse ausgezeichneten, Akte ward unter allgemeinem Beifall der Dichter gerufen. Stillschweigend ging der vierte vorüber, und der letzte gab nicht das erwartete Vergnügen. Doch rief man aus Artigkeit Fabbrì noch einmal, während hie und da mißbilligende Stimmen sich vernehmen ließen. Freilich hatte Fabbrì nur wenige Tage Zeit gehabt, dieses Ballet auf die Bühne zu bringen, und verdient daher Entschuldigung. Die Anzüge waren zum Theil prächtig, wie z. B. die, der Araber, zum Theil ohne allen Geschmack. Die Musik mißfiel durchaus. Oft beleidigte sie wahrhaft das Ohr.

Am 12. Juni wiederholte man Coccia's *Clotilda*, die, wie schon 1817, auch jetzt wieder vielen Beifall fand. Besonders zeichnen sich die herrlich geschriebnen Chöre aus, hätten nur die Sänger derselben ein wenig mehr das Piano und Forte beherrigt. Remorini hatte zu wenig zu singen, gefiel aber ausnehmend in einem Duett mit der Fresta. Letztere erwarb die Palme, ihren gewöhnlichen Fehler, die Tempi zu langsam zu nehmen, vermied sie diesmal ganz. Der Buffo Pacini hielt sich in den Schranken des Anstandes.

In Brescia gefiel die heimlich geschlossene Ehe mit Recht besser, als der ihr vorhergegangene Türke in Italien.

Am 10. Mai gab man in Palermo, den Triumph Cäsars von Nicolini. Die zarte und ausdrucksvolle Musik gefiel sehr. Die Damen Fabre und Canonici und die Herren Donzelli und Cambalasci wurden sehr beklascht. Leider hatte man fremde Parthieen eingelegt. Für Palermo ist nur ein großes Schauspielhaus zu wünschen, und man

hofft darauf, da der Adel daselbst jetzt sehr für das Theater eingenommen ist. Die Bauart des Theaters Carlino ist so schlecht, daß man um die Hälfte des Genusses kommt.

Nach langem Warten erschien am 6. Mai zu Turin Brambilla's neue Oper: *Das Carneval in Venedig*. Sie gefiel mit Recht über alle Massen, ob sie gleich vom Orchester sehr schlecht executirt ward. Schon das Buch ist weit besser, als diese Schriften gewöhnlich sind und macht dem jungen Dichter Ehre. Ausführer der Musik waren die anerkannten Virtuosen: Marcolini, Sirletti, Zamboni und Zuchelli. Vor allen aber gefiel die brave Giuseppina Bartolucci.

Venedig, am 3. Julius 1819.

Einen solchen Beifall, wie des Conferenzers Jakob Meyer Beer aus Berlin, Composition der Oper *Emma von Resburg*, im Theater St. Benedetto gefunden hat, erinnere ich mich noch nicht erlebt zu haben. Seit den 27. Juni bis jetzt ward diese Oper unausgesetzt gegeben, und so, wie beim Erstenmale, auch ferner jedes Stück derselben mit wahrhaft stürmischem Beifalle aufgenommen. Der Compositur ward mehr als einmal gerufen, und als er endlich dem Andringen nachgab, von zwei Kindern auf die Bühne begleitet, wo zwei in der Luft schwebende Grazien ihn empfingen und ihn mit Rosen bestreuten, während Apoll herabstieg und ihn krönte. Daß dazu Sonette aus allen Oeffnungen des Theaters flogen, läßt sich leicht denken. So ward er dreimal im Triumph um die Bühne geleitet und man konnte sich im Jubel nicht erschöpfen. Denken Sie sich nun, daß seine Mutter mit im Theater war, und die schöne Scene, als er nun in ihre Loge trat und sie den vergötterten Sohn umarmte! Der geliebte Rossini steht schon ganz gegen ihn im Schatten, und deutsche Gründlichkeit und Harmonie hat einen entschiednen Sieg errungen; so rufen selbst italienische Journale jetzt aus.

### Ankündigungen.

Bei E. F. Amelang in Berlin ist erschienen und so eben an alle Buchhandlungen, Dresden an Arnold, versandt:

Allgemeines deutsches Kochbuch für bürgerliche Haushaltungen, oder: Gründliche Anweisung, wie man ohne Vorkenntnisse alle Arten Speisen und Backwerk auf die wohlfeilste und schmackhafteste Art zubereiten kann. Ein unentbehrliches Handbuch für angehende Hausmütter, Haushälterinnen und Köchinnen. Herausgegeben von Sophie Wilhelmine Scheibler. Dritte, stark vermehrte und verbesserte Auflage. 8. 432 Seiten. Mit einem neuen schönen Titelkupfer. Preis 1 Thlr. Sauber gebunden 1 Thlr. 4 Gr.

Unter der großen Anzahl von Kochbüchern erwarb sich wohl keines schneller einen vortheilhafteren Ruf als gegenwärtiges! Es verdankt diesen ungetheilten Beifall sowohl der Vollständigkeit als vorzüglich seiner bewährt gefundenen Brauchbarkeit, und kann deshalb allen Hausfrauen mit Zuversicht empfohlen werden.

Die in wenigen Monaten nöthig gewordenen drei Auflagen bestätigen oben Gesagtes hinreichend!

Der Preis des Buchs ist endlich selbst bei einer und eben halben Bogen starken Vermehrung, derselbe geblieben.  
L—e.

Supplement, Kupferband zu dem Conversations-Lexicon, 3te Suite von zwölf Porträts, in gr. 4. Subscriptions-Preis 1 Thlr. 8 Gr. (für jedes einzelne Porträt 6 Gr.) Zwickau, bei den Gebr. Schumann (und durch alle Buchhandlungen).

Diese so eben erschienene Suite enthält die Porträts von: Adeltung, Alfieri, Arndt, Lucas Cranach, Al. v. Humboldt, Klopstock, Montagne, Newton, Sterne, Thümmel und A. G. Werner. Sie sind gestochen von den Herren Volt, Büscher, Gottschick, Medel, Rosmäster und Zschok.

Die vierte Suite wird im Laufe jegigen Sommers folgen. — Gute Abdrücke der ersten und zweiten Suite sind in den Buchhandlungen auch noch vorräthig, oder können schnell im Subscr. Preise besorgt werden. —